

P. Wolfgang Keller

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **35 (1957)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

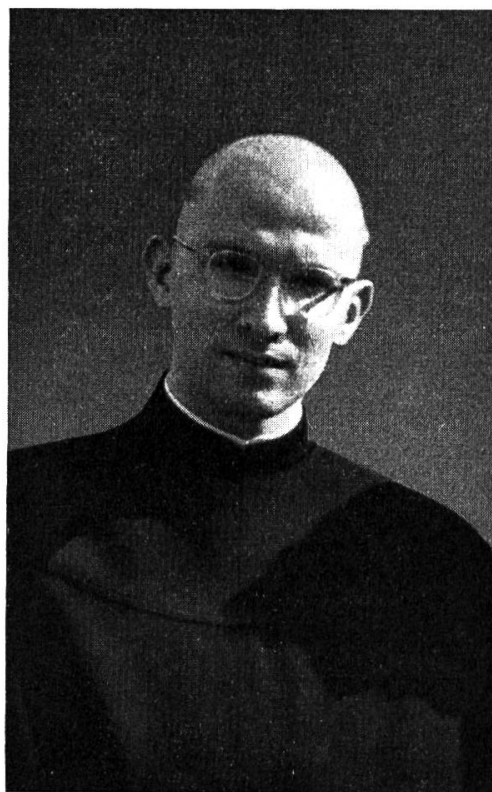
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† P. Wolfgang Keller



Der Tod geht um im Kloster Mariastein, und er holt sich seine Opfer, wo *er* will. Diesmal packte sein grausamer Griff gleich den zweitjüngsten Pater. Kaum durfte er den Weinberg priesterlicher Wirksamkeit betreten, mußten ihm die Mitbrüder schon die Kapuze über sein Haupt ziehen — zur letzten Fahrt in die Gruft! Herrgott, ist das nicht zuviel? Wir können nicht mehr!

Das tragische Geschick dieses jungen Mönches birgt so viele bange Fragen und Rätsel in sich, daß man am liebsten schweigen möchte . . . und weinen!

Am 9. November 1930 zu Zürich geboren und von Jugend auf gleichsam in den Vorhöfen des Herrn erzogen (sein Vater ist heute noch Sigrist der Antoniuskirche), ging ihm nichts über Gottesdienst, Zeremonien und Gesang. Was Elternhaus und Pfarrei im kleinen Toni formten, führte die Stiftsschule Einsiedeln weiter. Hier erwachte seine Liebe zum benediktinischen Mönchtum und wohl auch der ihm eigene Zug ins Grandiose. Es ist darum schwer zu sagen, warum der schwärmende Maturus nicht in Einsiedeln blieb, sondern sich das in jeder Hinsicht bescheidenere Mariastein als Heimat der Seele erwählte. Rückblickend muß man nämlich feststellen, daß der Novize Anton Keller, der dann bei der Profeß den Namen Wolfgang erhielt, an eine Benediktinerabtei so hohe Anforderungen stellte, daß es auf dem weiten Erdenrund schwerlich eine gibt, die sie restlos hätte erfüllen können. Das um seine nackte Existenz ringende Kloster Mariastein mußte den Anspruchsvollen darum in vielerlei Dingen notwendigerweise enttäuschen. Das war jedoch nicht die einzige Quelle seiner Leiden. Schwerer hatte P. Wolfgang an sich selbst zu tragen. Ein gewisser Mangel an Discretion ließen ihn beim Bewundern und Ablehnen und im Verfolgen von

Lieblingsplänen nicht immer die richtige Mitte finden. Dazu kam der leidige Umstand, daß der geplagte Mitbruder in steigendem Maß an Schlaflosigkeit litt, was seine mitgenommenen Nerven natürlich noch mehr strapazierte. Nach der feierlichen Profeß traten ab und zu gewisse Angstzustände auf — bisweilen klagte er sogar über ganz sonderbare Geruchsempfindungen, die er sich in keiner Weise erklären konnte. Am meisten aber quälten ihn schließlich die während des Predigens immer häufiger auftretenden Absenzen, das heißt, er blieb stecken, stand hilflos zwischen Himmel und Erde, und von dem sorgfältig vorbereiteten Manuskript kam ihm nichts, aber auch gar nichts mehr in den Sinn. Diese peinliche Erscheinung zeigte sich besonders stark während eines längeren Aufenthaltes als Spitalgeistlicher zu Breitenbach. Eben dort sprach der junge Arzt Dr. Dieter Steiner die Vermutung aus, diese Störungen müßten nicht unbedingt eine psychische Ursache haben, wie der Verstorbene immer glaubte — und riet zu einer gründlichen Untersuchung. Eine entsprechende «Vorprobe» zu Basel stellte in der Tat das Vorhandensein eines Gehirntumors fest, der nur durch eine Operation entfernt werden könne.

So niederschmetternd der Bericht für P. Wolfgang und uns alle war, er brachte doch dem schwer geprüften Mitbruder die Generalabsolution für manches ein, das man sich vorher nicht so leicht erklären konnte.

Um so heller leuchteten nun auch die hervorragenden Eigenschaften im Charakterbild des heimgegangenen Mitbruders: Seine christozentrische Frömmigkeit (die Bücher von Dom Marmion galten ihm viel), seine große Verehrung für den Ordensvater (kaum je nahm er nach dem Komplet den Weg vom Chor zur Zelle, ohne sich vor dem Benediktsaltar dem Mönchspatriarchen empfohlen zu haben), seine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe (die Bücher in der Zelle standen wie Soldaten in Reih und Glied), seine gründliche Arbeit und vor allem sein glühender Eifer für die heilige Liturgie. Gerade für unsere Zeitschrift war ihm keine Mühe zu groß. Hatte er einen Artikel in Aussicht gestellt, nahm er selbst Überstunden bis Mitternacht in Kauf, um ja den bestimmten Termin nicht zu überschreiten. Freudig waltete er auch seines Amtes als Korrektor der Druckbogen — mit der vollen Waffenrüstung seiner kritischen Fähigkeit gepanzert, rückte er dem Setzteufel zu Leibe. Etwas freilich lag ihm noch viel mehr am Herzen: der gregorianische Choral! Ein schön gesungenes Graduale konnte ihn — auch ohne Sputnik — in die höchste Stratosphäre versetzen. Sollte zufällig ein Mönch von Clerveaux diese Zeilen lesen, so möge er doch bitte dem dortigen Cantor melden, er habe in P. Wolfgang von Mariastein bestimmt seinen allergrößten Verehrer verloren. Bekanntlich wird jeden Donnerstagvormittag durch Radio Luxemburg eine Krankenmesse von Clerf ausgestrahlt. Zu dieser Stunde war unser P. Wolfgang weder im Chor noch im Kreuzgang, weder im Garten noch auf der Zelle, sondern nur im Lesezimmer am Radio zu finden, ganz berauscht von der göttlichen Stimme seines schwärmerisch verehrten Cantors. Mit größter Spannung verfolgte er dann im aufgeschlagenen Graduale die Gesänge, dabei ist ihm kein Iktus und kein Episem, keine Reperkussion und kein Salicus entgangen. Man muß nämlich wissen, daß er für die Methode von Solesmes das Schafott bestiegen hätte. Er selbst besaß eine wundervolle, glockenreine und weit-

tragende Stimme, die unserm kleinen Mönchschor Glanz und Fülle verlieh.

Auf die Basler Untersuchung, die Mitte Januar stattfand, folgten die bitterbösen Tage des Harrens und der zermürbenden Ängste. Am 28. Januar trat er die Reise nach Zürich an, von wo er nur mehr als Leiche heimgefahren wurde. Die Operation fand Dienstag, den 4. Februar statt und dauerte volle drei Stunden. P. Wolfgang erhielt das Bewußtsein nicht mehr zurück, und am Tag vor St. Scholastika durfte er als Sänger eingehen in die Chöre der himmlischen Liturgie.

Wir können den Bericht nicht schließen, ohne uns in tiefer Ehrfurcht vor dem unsagbaren Leid der Eltern zu verneigen. Zwei Kinder hat Gott ihrem Bund geschenkt und beide wieder abverlangt. Beide Familien, das Elternhaus, dem P. Wolfgang frühzeitig entwuchs, und die Klostersgemeinde, in die er als Benjamin kaum hineingewachsen, können sich wirklich nur mit dem einen Gedanken trösten: *Gott weiß warum!* P. Vinzenz

Mönch im Sterben

P. BRUNO SCHERER

**Die Engel loßen so vor Gott,
wie du im Chor gestanden:
lichterhellten Angesichts
inmitten dunkler Mönche.**

**Dein Gebet flog flügelstark
aus hohem Herzenstor
in das Unendliche hinein:
Gesang der Sehnsucht in den Sternen!**

**Dein Reich war innerlich,
die auserwählte Stadt,
von der Gott sprach:
In ihrer Mitte wohne Ich.**

**Nun reißt ein hartes Sterben
Turm und Mauer nieder.
Der Tag bricht an!
Du wanderst aus
und suchst die neue Stadt,
darin Gott Licht und Liebe ist.**